

JACKY STRENZ

Galerie

JAGODA BEDNARSKY
LAURA SCHAWELKA
GIOVANNI SORTINO

13. Juli – 31. August 2013

Jagoda Bednarsky

Fotografie und Malerei verbinden sich so geschmeidig wie Öl und Wasser: Überhaupt nicht. Seit den ersten Bemühungen um eine Synthese beider Wirklichkeitsebenen Anfang des 20. Jh. scheitern die meisten Versuche an der Unversöhnlichkeit der manuellen Oberfläche einerseits, und der chemisch bzw. digital geschaffenen andererseits. Und gerade die optische Annäherung beider Medien macht ihre Wesensverschiedenheit nur auffälliger.

Doch statt weiter an der Scheinehe zweier Aggregatzustände zu arbeiten, fügt Jagoda Bednarsky den eigensinnigen Zeichensystemen weitere hinzu, bis die Kakophonie zur Einheit in der Vielfalt wird: Trockene bis samtige, nur sparsam nuancierte Flächen von unbestimmter Tiefe werden von ungebärdigen Gesten aktiviert, transparente und opake Zonen, luzide Gerinnsel und pastose Pinselhiebe von frostiger bis glühender Temperatur umgeben und überlagern Aufnahmen von Yoga-Übungen, deren grober Zuschnitt eine schwarzweiße Schutzzone gegen die Farboffensive bildet.

Die Symmetrie und dezidiert vertikale Ausrichtung der Asanas wird durch ein Gitter aus schmalen Streifen sowie durch die 180° Drehung der Körper betont: Ohne die aufrechte Haltung zu beeinträchtigen, scheint der die Beine nach oben streckende Sportler vom Erdboden gegen eine Decke zu springen, während der ebenfalls um einen geraden Rücken Bemühte wie eine athletische Fledermaus nach unten baumelt.

Die Vielfalt der, je nach Farbauftrag schon mal dreidimensionalen Strukturen sowie der ihnen zugrundeliegenden Motorik - von gleichmäßigem Streichen über schwungvolle Schraffuren bis zu elektrisiertem Zucken - wird stets von einer die Fläche dominierenden Figur zusammen gehalten. Wichtiger als deren Identifikation als Grundriss, Kleidungsstück und Meerestier ist die De-Kontextualisierung der zugrundeliegenden Fragmente, die ermöglicht, Wiedererkennbares als autonome Gestalten zu erfassen. Die Zusammenstellung der Gemälde folgt dabei dem Prinzip der kuratierten Sammlung, deren unabhängig voneinander konzipierte Bestandteile inhaltliche und formale Wahlverwandtschaften eingehen.

Kurt-Schumacher-Str. 2 60311 FRANKFURT am MAIN

TEL +49 (0)69. 21 99 98 70 CELL +49 (0) 151. 11 64 97 37 www.jackystrenz.com office@jackystrenz.com

JACKY STRENZ

Galerie

Laura Schawelka

Um sich auf einer Leinwand mit dem spanischen Königspaar selbst darzustellen, malte Velázquez selbiges im Spiegel – und somit erheblich kleiner als die eigene Gestalt im Vordergrund. Laura Schawelka setzt diese Strategie umgekehrt aber mit ähnlichem Ergebnis ein, wenn sie die Spiegelung ihres Gesichts auf der Abbildung eines Hollywoodstars in einem Schaufenster fotografiert.

Am Beispiel der Präsentation von Waren mittels Fotografie beschäftigt sich Schawelka mit der für erfolgreiche Werbung fundamentale Kunst der Verführung – und deren Scheitern.

Sowohl die notdürftig kaschierte Fortpflanzungssymbolik des Füllfederhalter-Szenarios als auch die barocke Feier der Sinne in Kosmetik- und Süßwarenwerbung zeugen von der Absatz steigernden Wirkung erotischer Signale.

Die Künstlerin lässt keinen Zweifel, dass den unterhalb des Niveaus etablierter Marken mit entsprechendem Werbe-Etat angesiedelten, aus Genussmitteln gebildeten Arrangements, die Überzeugungskraft gelungener Fiktionen fehlt:

Eisbecher und Cocktails zählen die Attribute einer Milchbar der 1950er Jahre und des privaten Swimmingpools – Prestige-Objekt der 60er - auf, ohne eine Atmosphäre zu erzeugen. Ingredienzien und Dekorationen bleiben steril, die Umgebung kulissenhaft. Den Unterschied zwischen unwiderstehlich und verzichtbar, den wir nur dank der Kunstwerken zugestandenen eingehenden Betrachtung erkennen, bleibt beim gewöhnlichen Umgang mit Werbung unterbewusst, und damit wirksam: Die mangelhafte Darbietung preisgünstiger Produkte steigert den Wunsch nach Überwältigungsästhetik und sensibilisiert so für die Raffinesse der Premium-PR.

Wurde das Scheitern des Versuchs, das Lebensgefühl der Cocktailparty oder frugaler Erdverbundenheit zu wecken, im Falle der treuherzigen Getränke-Szenarios noch hervorgehoben, so funktioniert die Strategie des Hervorhebens durch Verschwindenlassen innerhalb der Anzeige für eine Vase: Das zu bewerbende Objekt tritt nahezu vollständig zurück hinter den intensiven Farben und lebhaften Formen der Tulpen sowie der eleganten Monochromie des Ambientes.

Die Gemeinsamkeit der dargestellten Genussmittel und Status-Objekte besteht in ihrer Eigenschaft, die Lebensqualität zu erhöhen. Lebensnotwendig aber sind sie nicht. Diesen potentiell wertmindernden Faktor vergessen zu lassen ist die Existenzgrundlage einer ganzen Industrie, die sich der 'Kunst des Displays' verschrieben hat.

JACKY STRENZ

Galerie

Giovanni Sortino

Wie übereinander liegende Glasplatten bestehen Giovanni Sortinos Gemälde aus einzelnen Schichten, die nur Teile der tiefer liegenden erkennen lassen. Die Betrachtung der Palimpseste sensibilisiert unwillkürlich die Wahrnehmung, denn das Erfassen tieferer Ebenen erfordert die Lenkung des Blicks durch die im Vordergrund agierende Zeichnung hindurch in schleierhaft sich verdichtende und wieder lösende Zonen.

Hat man die übereinander gestaffelten, mal satten, mal sparsamen Farbflächen als zeitlich einander folgende Zustände des Bildes identifiziert, werden auch die kleinteiligen Strukturen an der Oberfläche als Durchblicke innerhalb dieser Lagen erkennbar: Das Entfernen, Auflösen und Abschaben der Farbe lässt darunter Verborgene in neuer Nuancierung zutage treten.

Ausgangspunkt des wiederholten Auftragens und Zurücknehmens von Materie sind Erinnerungen an FreundInnen, die Farben und Art und Anzahl der sich überlagernden Schichten bestimmen. Um zu visualisieren, dass diese 'Porträts im Rückspiegel' stets in aus der Vergangenheit gespeisten Vorstellungen gründen, lässt Sortino durch nachträgliches Glätten und Aufrauen der Schichten deren Entstehungsprozess hervortreten. Das Ergebnis ist ein Blick in die Geschichte der Oberfläche – ähnlich wie der Gedanke an die Person weniger ihr gegenwärtiges, als vielmehr ihre bisheriges Sein erfasst. Das Rückgängigmachen präziser Konturen und Flächen verleiht dem Eindeutigen die Körperlosigkeit der durch zeitlichen Abstand schleierhaften Gedächtnisbilder. Das Entfernen des vorübergehend Konkreten zugunsten einer Art Nachbild ersetzt Ähnlichkeit durch Äquivalent, mimetische durch gefühlte Entsprechung.

So lässt die Reduktion vordergründiger Details weniger eindeutige Aspekte der Person hervortreten. Nervosität und Ruhe, Konzentration und Zerstreuung, Intro- und Extroversion, Verschlussen- und Offenheit, Unbeständigkeit und Stabilität sowie optische Gewichte und Temperaturen evozieren Wesen hinter ihrer Erscheinung – ganz im Sinne der von Klees Maxime 'nicht nach, sondern wie die Natur.'

Text: Charlotte Lindenberg